

steigt der Sonnengott, die Welt erleuchtend und erwärmend, am Himmel empor; du aber, größer als er, zwingst ihn durch deine Erscheinung, seinen Wagen zurückzulenkten und zu bekennen, daß die Welt seiner nicht mehr bedarf."

Aufmerksamen Beobachtern in der Nähe des Kaisers entging es freilich nicht, daß ihm trotz seines prunkvollen Auftretens ein Mangel an Würde eigen war, wodurch er als Emporkömmling gezeichnet wurde. „So oft er — bei festlichen Anlässen, deren Prunk und Aufregung Napoleon so sehr liebte — seinen Thron zu besteigen hatte, that er's, als wollte er sich auf ihn hinaufstürzen. Das war nicht ein legitimer Fürst, der ruhig den angestammten königlichen Sitz seiner Väter einnahm, sondern ein Gewalthaber, der, so oft er sich die Krone aufs Haupt setzte, sich das Schlagwort in die Erinnerung rief, daß er in Mailand ausgesprochen: „Wehe dem, der daran rühren wird.“ (S. 218.) Was Napoleon verunzierte, wenn er öffentlich zu reden hatte, war die unheilbare Fehlerhaftigkeit seiner Aussprache. Gewöhnlich ließ er sich die Rede schreiben, die er sprechen wollte. Nachher versuchte er das Geschriebene auswendig zu lernen, aber das ging schlecht, weil ihm der geringste Selbstzwang unseidlich war. Schließlich fand er sich darein, die Rede zu lesen, die man ihm aber in sehr großen Buchstaben hinschreiben mußte. Sodann ließ er sich die Aussprache der Worte lehren, aber im Lesen vergaß er, was man ihm vorgesagt, und mit etwas dumpfer Stimme las er mit halbgeöffnetem Munde vor mit einem Accent, der noch mehr als seltsam klang, der etwas Unangenehmes und selbst Gemeines hatte. Schon sein Accent bezeugt unzweifelhaft, daß er der Nation gegenüber ein Fremdling war, und das wirkte auf den Gedanken ebenso störend als auf das Gehör. Auch ich habe das manchmal unangenehm empfunden.“ (Frau v. Kemusat, Mémoires.) Metternich schrieb über den Kaiser an den Fürsten von Schwarzenberg: „Für seine Ansprüche viel zu klein geblieben, ging er auf den Fußspitzen, um größer zu erscheinen, als ihn die Natur geschaffen. Um bei festlichen Gelegenheiten durch Würde Eindruck zu machen, studierte er mit dem Schauspieler Talma, seinem besondern Liebling, vor dem Spiegel die Geberdensprache der Bühne ein. Aber wie dem Korjen das auswendig gelernte Französisch im Halse stecken blieb, so spielten dem Kaiser, der der vornehmen Welt imponieren wollte und mußte, die Gewohnheiten der Wachtstube und des Feldlagers alle Augenblicke die ärgerlichsten Streiche, und ganz besonders die Damen seines Hofes, die er regelmäßig fragte, ob sie ihre Kinder auch selber stillten, hatten unsäglich darunter zu leiden. Die Roheit des Benehmens war bei Napoleon deshalb nicht auszurotten, weil sie in der Roheit seiner Seele wurzelte und diese in jedem neuen Erfolg einen Grund mehr fand, sich keinerlei Zwang anzuthun. Dies war's, was er gemein hatte mit Emporkömmlingen gewöhnlichen Schlages. Ein anderes aber unterschied ihn von diesen. „So dringend wie irgend ein anderer empfand er das Bedürfnis, seine junge Macht anzulehnen an altes Recht und ihr dadurch in etwas die Weihe zu erzeu, die ihr nach der Art ihres Ursprungs fehlte und fehlen mußte. . . . Den Rückhalt, den auch er nicht entbehren konnte, suchte er nicht bei der Kirche, die für jede Leistung Gegenleistungen forderte, und was sie einmal hatte, nie wieder herausgab, sondern bei einem Herrscherhause, das die älteste und würdevollste Krone trug, von dessen Weihe mindestens in den Augen der blöden Menge etwas auf ihn überging, wenn eine Tochter des Kaisers seine Gattin wurde und das er in solche Lage gebracht, daß es alle Ursache hatte, für seine Huld und Gnade nicht undankbar zu sein.“ (Unden.) Der Gedante,